Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 2. März 1885. Nr. 102.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

30. Sitzung vom 28. Februar.

Am Ministertisch: Kultusminister v. Goßler nebst Kommissarien.

Präsident von Köller eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Tagesordnung:

Fortsetzung der zweiten Berathung des Kultus-Etats.

Nachdem die Mehrforderungen für einige Bureaubeamte in der Kanzlei des Ministeriums nach dem Antrage der Kommission (Berichterstatter Dr. Enneccerus (nat.-lib.] anstandslos bewilligt worden, führt Abg. Lassen (Däne) Beschwerde über die mangelnde Berücksichtigung der dänischen Sprache auf dem Unterrichtsgebiete in Nordschleswig.

Abg. Frhr. v. d. Reck (deutschkonf.) setzt auseinander, daß die Zahl der Lehrer und daß die Ausgaben der Gemeinden für das Schulwesen fortwährend gewachsen seien. Redner exemplifizirt sodann auf die Verhältnisse in seinem heimathlichen Regierungsbezirk Minden.

Abg. Wüsten (deutschkonservativ) betont in gleicher Weise wie der Vorredner das Anwachsen der Schullasten für die Gemeinden und plaidirt für Vermehrung der Staatszuschüsse zum Zwecke von Schulbauten, für welche die Gemeinden selber nicht in höherem Maße in Anspruch genommen werden könnten. Er spricht auch den Wunsch aus, daß in hygieinischer Beziehung an die ländlichen Schulgebäude nicht so hohe Anforderungen gestellt werden möchten wie an städtische. Häufig würden, wenn die in einem Falle getroffenen Anforderungen kaum erfüllt seien, dieselben in Folge des Amtsantrittes eines neuen Dezernenten wiederum modifizirt; namentlich gehe die Regierung zu Breslau in dieser Hinsicht äußerst rigoros vor. Weiter bringt Redner die Frage der Aufbringung der Lehrergehälter zur Sprache und macht auf die rechtlichen Verhältnisse aufmerksam, welche in Bezug auf die Beitragspflicht der Dominien sich herausstellt. Redner schließt mit der Bitte, daß bis zu dem gewiß noch fernen Erscheinen eines Schuldotationsgesetzes den gerügten Uebelständen durch ein Nothgesetz abgeholfen werden möchte. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Windthorst (Zentrum) bekämpft in lebhafter Weise die staatliche Schulaufsicht, welche viele Mittel erfordere, die man lieber den Lehrern zuwenden solle. Redner fordert sodann dazu auf, die Berufsinspektoren über Bord zu werfen und diejenigen Männer mit der Aufsicht zu betrauen, die in der Gemeinde lebten und mit derselben Freude und Leid theilten. Um die Lehrer, die eine übergroße Zahl von Schülern hätten, zu entlasten, schlägt er vor, des Vormittags die jüngeren, des Nachmittags die älteren Kinder zu unterrichten; dann werde es möglich sein, die Kinder nicht nur in geeigneter Weise zu beaufsichtigen, sondern vor allem auch zu erziehen. Nachdem sich Redner sodann dagegen verwahrt, daß die Unterrichtsverwaltung „Evangelisirungsversuche" mache, erwähnt er, daß viele liberale Schulzeitungen sich gegen seine Aeußerung im Reichstage gewandt, daß die preußische Volksschule entchristlicht sei. Er müsse allerdings die Aufhebung der geistlichen und die Einführung der staatlichen Schulaufsicht als eine Etablirung des Staates ohne Gott bezeichnen; den Lehrern aber, die so lange Zeit auf der Bresche gestanden, sage er den wärmsten Dank. (Lebhafter Beifall im Zentrum.)

Kultusminister Dr. v. Goßler erwidert, daß selten ein Wort die Lehrer mehr verletzt habe, wie das des Vorredners von der Entchristlichung der Volksschule. Es scheine, als ob derselbe jetzt die katholischen Volksschulen ausnehme, dann würden aber von seinem Vorwurfe über 20,000 evangelische Schulen getroffen. (Hört! Hört! rechts.) Der Minister erklärt sodann, daß er verfassungsmäßig sich stets den Schutz der Konfessionen auf dem Gebiete des Unterrichtswesens habe angelegen sein lassen. Das Schulaufsichtsgesetz habe darin gar keine Aenderung hervorgerufen. Es sei auch nicht seine Ansicht, in der Schulaufsicht, wie sie jetzt bestehe, eine Aenderung eintreten zu lassen, und das werde der Staat überhaupt nicht können. Namentlich würden in sprachlich gemischten und in den großen Industrie-Distrikten Geistliche schlechterdings nicht in der Lage sein, die Schulaufsicht in geeigneter Weise zu führen. Die für die staatliche Schulaufsicht erwachsenden Kosten würden auch in materieller Hinsicht den Lehrern nur eine minime Aufbesserung gewähren, er hoffe den Lehrern in Bälde mehr zuwenden zu können. Was die Frage des Halbtags-Unterrichtes betreffe, so wären die Ansichten der Interessenten darüber zu verschiedenen Zeiten gänzlich verschiedene gewesen und die damit gemachten Erfahrungen seien auch verschieden ausgefallen. Was die Klagen des Abg. v. d. Reck betreffe, so hätte derselbe allerdings auch solche Schulen in das Bereich der Besprechung gezogen, in welchen die Verhältnisse in der That außerordentlich ungünstig seien. Die Lehrer hätten sich jedoch mit wenigen Ausnahmen als tüchtig bewährt und die Leistungen in der Religion wären auch ganz gute, weniger gut allerdings die im Rechnen. Es sei in Preußen indessen nicht mehr angängig, die Kinder auf dem Lande einfach so zu unterrichten, als ob sie ohne Weiteres nur zum Dienen prädestinirt wären; es müsse denselben auch möglich sein, außerhalb der ländlichen Verhältnisse ihr Fortkommen zu finden. Die Unterrichts-Verwaltung verdiene nicht den Vorwurf der Disparität, denn zahlreichen kleinen einklassigen Schulen würde ihre Konfession erhalten und es würden für solche ganz enorme Staatszuschüsse aufgewendet. Bezüglich der Berücksichtigung des polnischen Elementes sei zu bedenken, daß für die Unterrichts-Verwaltung eine ganz besondere Schwierigkeit aus dem Umstande erwachse, daß sie es vielfach mit ganz verschiedenen Elementen zu thun habe, insofern als das russisch-polnische Element in den preußischen Grenzprovinzen sehr im Zunehmen begriffen sei. Gegenüber den Ausführungen des Abg. Wüsten (deutschkonf.) erklärt der Minister, daß er bedauere, daß er zu Beiträgen zu den Schullasten keine größeren materiellen Mittel zur Verfügung habe; etwaigen Extravaganzen gegenüber werde er Abhülfe schaffen. Was die Beitragspflicht der Dominien zu den Lehrer-Gehältern betreffe, so sei noch keine Entscheidung darüber getroffen worden, ob etwa die streitigen Punkte durch ein Spezialgesetz geregelt werden sollten oder nicht. Dem Abg. Lassen (Däne) gegenüber macht der Minister geltend, daß diejenigen Personen, welche die Agitation für Einführung der dänischen Unterrichts-Sprache betreiben, selber nicht einmal Veranlassung nähmen, ihre Kinder in dänische Schulen zu schicken; das sei doch ein höchst sonderbares Verfahren. (Beifall rechts.)

Nachdem Abg. Kantak (Pole) von Neuem Klage über die nach seiner Meinung systematisch betriebene Unterdrückung des polnischen und des katholischen Elementes in Posen und Westpreußen geführt, setzt

Abg. Dr Wehr (freikons.) auseinander, daß von einer solchen gar nicht die Rede sein könne, vielmehr sei in den 50er und in den 60er Jahren nach der entgegengesetzten Seite hin gesündigt worden. Er hoffe, daß etwas Derartiges nicht wiederkehre; er wolle keine Polen, sondern lediglich polnische Preußen im Lande sehen. (Zustimmung rechts; Lärm bei den Polen.)

Einer nochmaligen Behauptung des Abg. Dr. Windthorst (Zentrum), daß die Volksschule entchristlicht sei, tritt Abg. Weis (dfreis.) entgegen, indem er die vollständige Unmöglichkeit einer solchen Entchristlichung darthut, so lange wir einen christlichen Staat hätten und so lange die Kinder in christlichen Familien aufwüchsen. Das Zentrum scheine aber jetzt einen neuen Kulturkampf, den Kampf um die Schule inauguriren zu wollen. Der Staat werde sich jedoch sicherlich der katholischen Kirche nicht beugen, so lange es noch ein einiges Deutschland gebe und dasselbe einen evangelischen Kaiser habe. (Lebhafter Beifall links.)

Abg. Dr. Frhr. v. Schorlemer-Alst (Zentrum) schließt sich den Ausführungen seines Fraktionsgenossen, des Abg. Dr. Windthorst, bezüglich der nach Beider Ansicht durch die staatliche Schulaufsicht herbeigeführten Entchristlichung der Volksschule an, indem er diese Ansicht weiter ausführt. Außerdem schließt er sich den von dem Abg. v. d. Reck (deutschkons.) vorgebrachten Klagen über die schweren Schullasten der Gemeinden an und erklärt schließlich auch die gestellten Anforderungen für übertrieben; für die Volksschule genüge der Unterricht im Lesen, Rechnen und Schreiben. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Frhr. v. d. Reck (dkons.) erklärt dem Vorredner gegenüber, daß Staat und Kirche beide ihr Mandat von Gott hätten, daß der Staat aber das Schwert empfangen habe und daß er sich aus der Schule nicht dürfe vertreiben lassen. (Beifall rechts.)

Im Verfolg der weiteren Verhandlung plaidirt Abg. v. Oertzen-Jüterbogk (freikons.) für eine möglichst große Erhöhung der Staatszuschüsse zu den Gemeindeschulbauten, denn die Prästationsfähigkeit der Gemeinden sei vielfach völlig erschöpft. Redner schließt mit dem Wunsche, daß die Staatszuschüsse zu den Gemeindeschullasten erhöht und daß das Verfahren zur Bewilligung derselben beschleunigt werden möchte. (Beifall rechts.)

Abg. Engler (freikons.) schließt sich diesen Wünschen an und bittet gleichfalls, die bezeichneten Staatszuschüsse in möglichst umfangreicher Weise zu erhöhen. (Beifall rechts.)

Nach Vorbringung einiger lokaler Wünsche seitens eines Mitgliedes des Zentrums werden sämmtliche Positionen für die Zwecke des Elementarunterrichts, welche noch ausstehen, bewilligt.

Es folgt das Kapitel „Kunst und Wissenschaft".

Nach einem von dem Abg. Spahn (Zentr.) angeregten Wunsche, den Ausbau der Marienburg nach Möglichkeit zu fördern, spricht

Kultusminister Dr v. Goßler gleichfalls seine Sympathie für die Restaurirung der Marienburg, sowie für die Durchforschung der anderweitigen Ruinen von Bauten des Ordens von Rhodus und im gelobten Lande aus; er hoffe, daß, sobald es die Finanzlage des Landes erlauben werde, das große Werk der Wiederherstellung der Marienburg zum Abschluß gebracht werden könne. (Lebhafter Beifall.)

Nachdem sich Abg. Dr. Reichensperger-Köln (Zentr.) gleichfalls für die Förderung der in Rede stehenden Restaurirungsarbeiten ausgesprochen, erklärt

Abg. Freiherr v. Minnigerode (dkons.), daß er, wenn er auch anfänglich finanzielle Bedenken gehabt, dennoch Herrn Dr. Wehr sehr dankbar für die Ankündigung seines Antrages sei und daß er gleichfalls die Wiederherstellung des in historischer und in künstlerischer Beziehung so bedeutsamen Bauwerks möglichst beschleunigt sehen möchte.

Abg. v. Meyer-Arnswalde (dkons.) macht den Wunsch nach umfangreicherer Berücksichtigung der zeitgenössischen Skulptur und Malerei im Etat geltend, welche Anregung Kultusminister Dr. v. Goßler als dankenswerth bezeichnet, während die Abgg. Dr. Reichensperger-Köln (Zentr.) und Dr. Hänel (dfreis.) eine weitere Förderung der modernen Kunst mehr von Seiten der Privaten als von der des Staates erwarten zu sollen glauben.

Nach einigen weiteren Ausführungen der Abg. Hitze und Dr. Reichensperger-Köln (beide Mitglieder des Zentrums) wird der Rest des Kapitels bewilligt.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Montag 10 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Berathung.

Schluß 5 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 28. Februar. Das Herrenhaus erledigte in seiner heutigen Sitzung die Spezialdebatte über den Gesetzentwurf betr. die Ergänzung und Abänderung einiger Bestimmungen über Erhebung der auf das Einkommen gelegten direkten Kommunalabgaben. Die Vorlage wurde in ihren einzelnen Theilen nach den die Fassung des Abgeordnetenhauses wesentlich abändernden Beschlüssen der Kommission angenommen. Die vielfach streitige Frage der Doppelbesteuerung wurde dahin entschieden, daß Personen, welche wegen eines mehrfachen Wohnsitzes oder eines den Zeitraum von 3 Monaten übersteigenden Aufenthaltes in mehreren Gemeinden zu Einkommensteuern beizutragen verpflichtet sind, in jeder dieser Gemeinden nur von einem der Zahl derselben entsprechenden Bruchtheil ihres Einkommens herangezogen werden dürfen, soweit dasselbe nicht aus Grundeigenthum oder aus Pacht-, Gewerbe-, Eisenbahn- oder Bergwerksbetrieben fließt. Der Termin der nächsten Sitzung wird später bekannt gegeben werden.

— Einen enthusiastischen Empfang wird der Prinz von Wales in Irland kaum finden. Wie der „Standard" wissen will, entbehrt zwar die Meldung der Begründung, daß anläßlich der beabsichtigten Reise des Prinzen und der Prinzessin von Wales nach Irland fenische Drohbriefe in Marlborough House eingegangen seien. Was indeß sonst über die Aufnahme des Prinzen von Wales aus Irland verlautet, klingt nicht eben sehr erfreulich. Der Lordmayor von Dublin hat in den kältesten und formellsten Ausdrücken den Empfang des Briefes des Vizekönigs anerkannt, der offiziell den beabsichtigten Besuch des Prinzen und der Prinzessin von Wales in Irland ankündigte. Der Lordmayor erwähnt nichts von einer Bewillkommnung des Thronfolgerpaares seitens der Zivilbehörden oder von deren Einladung im Mansion House. — „United Ireland" hält den Prinzen von Wales für einen harmlosen Herrn und sagt, daß die Tage vorüber seien für den Vorwand, daß irische Uebelstände durch königliche Besuche geheilt werden könnten. „Der Prinz von Wales wird überhaupt nicht Irland besuchen — das landlordgeplagte, durch Pachtzinsen ausgeraubte, unter Steuerdruck seufzende, von Armen überlaufene, — sondern von einer Klique von Sykophanten einer anderen überliefert werden. Glücklicherweise ist noch lange Zeit, um Anordnungen für seinen öffentlichen Empfang zu treffen; und während wir durchaus dawider wären, ihm irgendwelche böswillige Nichtachtung zu zeigen, so können wir doch sagen, daß, wenn es klar wird, daß die Speichellecker in der Burg irgend einen unechten Enthusiasmus organisiren, es an einer Gegenkundgebung nicht fehlen wird. Dies Land ist unser, und Prinzen und Pairs sollen es erfahren."

— Gegenüber den verschiedenartigsten Muthmaßungen, welchen man noch immer in der Tagespresse über die neuen Personalverhältnisse im auswärtigen Amt und die bekannte dritte Direktorstelle begegnet, hören wir, daß die definitive Entscheidung bereits getroffen ist. Auf dem neu zu schaffenden Posten eines dritten Direktors, d. h. als zweiter Direktor in der handelspolitischen Abtheilung fungirt bereits der frühere General-Konsul in Budapest Graf Berchem. Als erster Direktor in derselben Abtheilung ist Geh. Leg.-Rath Hellwig thätig. Diese Anordnung dürfte selbst durch ein ablehnendes Votum des Reichstages keine Aenderung erfahren.

— Vom „Reichsanzeiger" wird mit Bezugnahme auf die Mittheilung der französischen Botschaft offiziell zur Kenntniß der betheiligten Kreise gebracht, daß nach einer ferneren Mittheilung der genannten Botschaft Reis französischerseits nur insoweit als Kriegskontrebande behandelt werden wird, als es sich um Verschiffungen nach den nördlich von Kanton belegenen chinesischen Häfen handelt, während Reissendungen, die nach Kanton selbst oder nach den südlich davon belegenen chinesischen Häfen bestimmt sind, unbehindert bleiben.

— Die Straßburger Polizeidirektion warnt, wie der „Frankf. Ztg." gemeldet wird, das Publikum vor fremden Werbern, die unter den jungen dienstpflichtigen Elsaß-Lothringern Anwerbungen für die englische Armee zu machen suchen.

— Die Ultramontanen präsentiren die Nota für die der Regierung bei den Getreidezöllen geleisteten Dienste — in höflicher aber doch auch in nicht mißzuverstehender Form. Der „mit den vatikanischen Kreisen in Fühlung stehende" Korrespondent der Wiener offiziösen „Pol. Korresp." schreibt aus Rom:

„Die Haltung des Zentrums anläßlich der Debatte über die Erhöhung der Zölle für Getreide 2c. im deutschen Reichstage hat in den vatikanischen Kreisen einen sehr günstigen Eindruck hervorgerufen. Die Kirche enthält sich zwar jeder Einmengung in die internen Angelegenheiten was immer für eines Staates, wenn dieselbe in keiner Beziehung zu ihren vitalen Interessen stehen; sie sieht es aber nichtsdestoweniger gerne, daß ihre Söhne die Regierungen unterstützen. Man begrüßt daher die freundliche Haltung des Zentrums

egenüber den Vorschlägen des Reichskanzlers mit Zustimmung. Diese Haltung des Zentrums führt den Hoffnungen derjenigen, welche die Wiederherstellung des Einverständnisses zwischen Kirche und Staat in Deutschland beschleunigt sehen möchten, neue Nahrung zu. „Der Reichskanzler wird", so fährt der „Vatikanische" fort, bei seiner Billigkeit und seinem feinen politischen Scharfblicke die Haltung des Zentrums sicherlich zu würdigen wissen und ist sich zweifellos klar darüber, daß eine Regierung, welche sich der Unterstützung eines so starken, kompakten und konservativen Elementes, wie das katholische eines ist, vergewissert, den Angriffen von Gegnern, welche die konservative Ordnung im Staate umstürzen möchten, mit zuversichtlicher Ruhe die Stirne zu bieten vermag. Man hatte zu wiederholten Malen Gelegenheit, wahrzunehmen, daß Fürst Bismarck die seiner Politik geleisteten Dienste nicht vergißt. Wenn man all' Dies erwägt, präsentirt sich die Verständigung zwischen dem Reichskanzler und dem Zentrum nicht als ein überaus schwer zu lösendes Problem, indem es sich hierbei nicht darum handelt, Feinde mit einander auszusöhnen, sondern zwischen zwei Parteien, welche das gemeinsame Interesse der Erhaltung der konservativen Staatsordnung zu wahren und zu schützen bemüht sind, gewisse Mißverständnisse zu beseitigen. Die Beziehungen zwischen dem heiligen Stuhle und der deutschen Regierung sind vortreffliche, und wenn auch die zwischen Berlin und dem Vatikan schwebenden Unterhandlungen gegenwärtig vollständig in Dunkel gehüllt sind, läßt sich doch mit Entschiedenheit behaupten, daß der glückliche Erfolg der von beiden Seiten aufgebotenen Bemühungen für eine nicht ferne Zeit erwartet werden darf."

Ein sanfter Mahnbrief! Die Forderung scheint denn auch nicht so ganz für unbegründet erachtet zu werden, mindestens darf man das vermuthen. Ein der „Germania" gestern aus Rom zugegangenes Telegramm meldet gerüchtweise, daß die Verhandlungen Preußens mit dem Vatikan wieder aufgenommen worden seien.

— Jüngst leugnete die polnische Presse ab, daß sich irgend ein katholisches Mitglied des preußischen Herrenhauses in Rom befinde und dort für die Wiederbesetzung des erzbischöflichen Stuhles von Posen-Gnesen thätig sei. Jetzt muß der „Kur. Pozn." aber selbst melden, daß Fürst Sulkowski, der mit erblichem Rechte im Herrenhause sitzt, in der ewigen Stadt weilt, eine Privataudienz beim Papste gehabt und mit dem Kardinal-Staatssekretär, sowie mit dem preußischen Gesandten von Schlözer mehrmals konferirt hat. Es handle sich dabei allerdings um eine Kandidatur für den erzbischöflichen Stuhl, die Fürst Sulkowski, jedoch ohne irgend einen Erfolg protegire. Am 20. Februar sah man unter den den päpstlichen Stuhl umgebenden Prälaten auch den Prinzen Edm. Radziwill.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 2. März. Der Senat der Stettiner Bettel-Akademie hat den Beschluß gefaßt, in Stettin einen spätestens im Herbst zu eröffnenden „Jugendhort" zu begründen und die Mittel zum Ankauf resp. zur Erbauung eines diesen humanitären Zielen gewidmeten eigenen Grundstücks zu sammeln. Wir glauben, daß die Bettel-Akademie durch diesen lobenswerthen und zeitgemäßen Beschluß sich die Sympathie der Stettiner Bevölkerung in noch größerem Maße als bisher erwerben wird. Was unter „Jugendhort" verstanden wird, geht aus folgendem, der heute erschienenen Nummer des „Bettelstudent" entnommenen Artikel hervor. Derselbe lautet:

Wer sich in unseren Städten genauer umsieht und sich einen tiefern Eindruck in das Leben der ärmeren Familien verschafft, wird gar bald einen bösen Mißstand entdecken, welcher für die Gesellschaft von den schlimmsten Folgen begleitet ist. Von einem eigentlichen Familienleben und von einer Erziehung in der Familie kann sehr oft nicht die Rede sein, weil Vater und Mutter vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht außer Hause dem Verdienste nachgehen, die Kinder aber sich dann vollständig selbst überlassen sind. Eine Beaufsichtigung findet also in keiner Weise statt. So lange die Kinder noch klein und nicht schulpflichtig sind, können sie in den Kleinkinderbewahranstalten und sog. Krippen Unterkunft finden; sobald aber der Schulbesuch anfängt, kommen auch für die armen Eltern neue Sorgen. Während der Schulzeit sind ihre Kinder gut verwahrt, wenn sie aber das Schulhaus verlassen haben, wissen sie häufig nicht, was sie anfangen sollen, denn zu Hause finden sie eine von den Eltern versperrte oder eine ungeheizte und Abends nicht beleuchtete Wohnung. Hier findet sich niemand, der den Kindern einen freundlichen Willkomm entgegenbringt, der sie zu ihren Hausaufgaben oder zu sonstiger nützlicher Beschäftigung anhält, sie überwacht und vor Schaden aller Art bewahrt. Sie stürmen also wieder fort auf die Straßen und Plätze, wo sie sich ganz und gar selbst anheim gegeben sind und wo sie in schlechter Gesellschaft nur zu oft die größten Rohheiten begehen. Die tollsten Streiche werden ersonnen und in Gemeinschaft mit anderen jungen Burschen, die oft schon für's Zuchthaus reif wären, ausgeführt. Ermahnungen und Strafen der Eltern oder der Lehrer haben bei solchem Herumstreunen bald keine Wirkung mehr, der Hang zum Nichtsthun, Herumstreifen, Betteln, ja Stehlen wird immer ärger und es bilden sich aus den unbeaufsichtigten bösen Buben nach und nach Verbrecher. Daß diese Verhältnisse nicht zu schwarz geschildert sind, beweisen uns leider die statistischen Uebersichten über das Verbrecherwesen.

Wenn der junge Mensch, veranlaßt durch eine mangelnde oder schlechte Erziehung sowie durch Verführung, aber erst der Strafjustiz verfallen ist, so wird ja leider in seltenen Fällen später noch ein ordentlicher Mann aus ihm. Die Statistik sagt uns, daß von den in einem Jahr in Preußen neu zugegangenen 9589 Zuchthaussträflingen 7568 bereits früher schon bestraft waren.

Es ergiebt sich aus alledem, daß in früher Jugend und insbesondere im schulpflichtigen Alter der Verwahrlosung der Knaben mit allen Kräften entgegengearbeitet werden muß, um die unbeaufsichtigten Kinder armer Eltern der Verbrecherlaufbahn, welcher so manche durch die Verhältnisse veranlaßt zusteuern, zu entreißen.

Die Fragen: „Wie kann nun armen schulpflichtigen Kindern, deren Eltern den ganzen Tag außer Hause beschäftigt sind, um den Unterhalt für sich und ihre Kinder zu erwerben, die Familien-Erziehung ersetzt werden?" und „Wie kann der Verwahrlosung der Knaben, welche durch das Herumstreunen und durch schlechte Gesellschaft herbeigeführt wird, entgegengearbeitet werden?" „Wie können die nicht beaufsichtigten Knaben mitteloser Eltern an nützliche Thätigkeit, an gute Sitten, Gehorsam, Reinlichkeit und Ordnung gewöhnt werden?" erregten schon vor Dezennien das lebhafte Interesse edeldenkender und human gesinnter Menschen und die Erkennung der geschilderten Uebelstände, sowie das Streben, sie beseitigen zu helfen, führten zur Errichtung von Anstalten, in welchen die Knaben während der schulfreien Zeit beaufsichtigt und nützlich beschäftigt werden. So entstand schon im Jahre 1828 die Knabenarbeitsanstalt in Darmstadt, welche jetzt ein großes Grundstück in einer Fläche von 34,545 Quadratmetern besitzt und mehrere hundert Knaben zu beschäftigen im Stande ist. Im Jahre 1853 kam in Weimar die Gartenarbeitsschule zu Stande, welche jetzt von 80 Knaben besucht wird. Im Oktober 1857 wurde in Dresden vom Kinderbeschäftigungsverein eine Anstalt mit 60 Knaben eröffnet. In Heilbronn trat im Jahre 1859 die dortige Knabenarbeitsanstalt ins Leben, welche die gleichen Ziele wie die vorgenannten älteren Anstalten verfolgt.

Inzwischen haben die königlich preußischen und königlich baierischen Staatsministerien auf die vorbeschriebenen Bestrebungen in besonderen Entschließungen vom 10. April 1883 bezw. vom 25. September 1883 aufmerksam gemacht und den Behörden die Gründung und Förderung solcher nützlichen Vereine empfohlen. Es entstanden dann nachfolgende Vereine: Jugenderziehungsverein in Fürth, Knabenheim in Bremen, Kinderhort in Berlin, Knabenhort in Bamberg und in Hannover, Jugendhort in Erfurt und in Potsdam u. s. w. Aus mehreren anderen Städten trifft die erfreuliche Nachricht ein, daß man dort mit Bildung von Vereinen gleicher Tendenz beschäftigt ist und selbst einzelne größere Landgemeinden wollen in diesen humanen Bestrebungen nicht zurückbleiben. Es sind hier auch noch die zum Theil schon früher gegründeten Schülerwerkstätten, Knabenbeschäftigungsanstalten und Vereine zur Förderung der Hausarbeit in Leipzig, Görlitz, Stuttgart, Dresden u. s. w., ebenso auch die in manchen Ländern bestehenden Erziehungsvereine zu erwähnen. —

Wie wir hören, wird Herr Lehrer Sielaff, der Gründer der hiesigen „Ferienkoloinen", der zum Senat (Vorstand) der Stettiner Bettel-Akademie gehört, demnächst über die Bedeutung und den Zweck der „Jugendhorte" einen öffentlichen Vortrag halten, um möglichst weite Kreise für das neue und schöne Ziel der Bettel-Akademie zu interessiren und zur baldigen Erreichung desselben die bemittelten Klassen unserer Bevölkerung zu besonderen Spenden anzuregen. Der Herr Regierungs-Präsident, dem der Senat der Bettel-Akademie von seinem Beschluß Kenntniß gegeben hat, hat unter Beifügung eines Beitrags von 10 Mark dem Senat seine Unterstützung in liebenswürdigster Weise zugesagt.

— Am gestrigen Tage feierte die Firma Wendorff u. Heuschert hierselbst das Jubiläum ihres fünfundzwanzigjährigen Bestehens.

— Unter den aus dem Stolting'schen Nachlaß an die Gesellschaft für pommersche Geschichte überwiesenen Büchern finden sich, wie der „Ostsee-Ztg." mitgetheilt wird, Stücke von der größten Seltenheit, namentlich werthvolle alte Drucke aus der ersten Zeit des Buchdruckes, sogenannte Incunabeln, wie z. B. zwei Traktate von Thomas von Aquino, 1473 von Zainer in Ulm gedruckt, eine sehr gut erhaltene lateinische Bibel, die erste mit einem Titelblatt versehene, von Kesler in Basel aus dem Jahre 1483, auch andere Seltenheiten aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, die sich besonders durch Illustrationen auszeichnen oder als sogenannte principes gelten, darunter die Cronica der Eidgenossenschaft Basel 1507, aus demselben Jahre auch ein Schöfferscher Druck aus Mainz: Livius verdeutscht, ferner Albrechts von Eybe „Spiegel der Sitten", Augsburg 1511, der weis Ritter, ein Grüningerscher Druck aus Straßburg 1514, das Heldenbuch in der Hagenauer Ausgabe von 1509, das seiner Zeit so hochberühmte Weltbuch Sebastian Franck's in 2 Tübinger Ausgaben von 1534 und 1538, Reyneke Vos de olde gedruckt zu Rostock 1549, das Exemplar stammt aus der Bibliothek Gottscheds, auch die princeps des Simplicissimus, Mömpelgart bei Joh. Fillion 1669, ein mehr als seltenes Buch u. a. m. Von einigen fehlen leider die Titelblätter, was ihren bibliographischen Werth etwas beeinträchtigt, im Uebrigen sind sie dagegen gut erhalten und zeugen nicht weniger als die werthvolle Kupferstichsammlung von dem Sammlerfleiß und dem Sammlergeschick des Verstorbenen.

— Am Freitag Abend fand im Kaiserhof zu Berlin der „Pommernball" statt, eine Festlichkeit, welche sich alljährlich wiederholt und bei welcher alle Mitglieder der Berliner Gesellschaft vereinigt sind, die durch Grundbesitz, Abstammung oder zeitweiligen Wohnsitz zur Provinz Pommern in Beziehung stehen. Gegen 1/2 10 Uhr erschien der Kronprinz und Prinz Wilhelm; der Kronprinz im blauen Rock des pommerschen Kürassier-Regiments Königin, Prinz Wilhelm im Waffenrock der Stettiner Grenadiere. Die Blücher-Husaren, die Demminer Ulanen, die neumärkischen und elften Dragoner, die Pasewalker Kürassiere, Infanterie und Artillerie waren zahlreich vertreten. Auch das Gardekorps, in dem der pommersche Adel zahlreich dient, war in allen Waffengattungen zur Stelle.

— Herr Lehrer Hart, der bewährte Leiter des Stettiner Gesangvereins und des Sängerchors des Handwerkervereins, hat die Leitung des ersteren, welche 10 Jahre in seiner Hand lag, wegen überhäufter Arbeitslast niedergelegt. Mit dem am Sonnabend Abend in Wolff's Saal stattgefundenen Gesellschafts-Abend des Stettiner Gesangvereins verband sich aus diesem Grnnde eine für Herrn Hart besonders ehrende Feier. In einer Ansprache wurden die Verdienste, welche sich der Ausscheidende um das Aufblühen des Vereins erworben, hervorgehoben und ihm gleichzeitig zur Erinnerung ein Prachtalbum mit den Photographien sämmtlicher Sänger überreicht. Zum Nachfolger des Herrn Hart ist Herr Musiklehrer R. Kratz gewählt.

— Wir machen unsere Leser noch einmal auf das am Dienstag, 3. März, stattfindende Benefiz-Konzert des Herrn Kapellmeisters Jancovius aufmerksam. In demselben werden die Herren Direktor P. Wild und Organist P. Taggatz mitwirken. — Auch das am Donnerstag im Konzerthause stattfindende Konzert der Akademie für Kunstgesang empfiehlt sich der Beachtung unserer Leser.

— Das am Sonnabend im Deutschen Garten vom Neuen Stettiner Dilettanten-Verein arrangirte „Narrenfest", dem ein sehr reichhaltiges und theilweise urkomisches Programm zu Grunde lag, hat in seinem Erfolge über alles Erwarten reüssirt. An der Mitwirkung betheiligten sich auch Mitglieder des Stettiner Atletheten-Klubs „Zentrum". Bis zum hellen Morgen, buchstäblich genommen, blieb die zahlreiche Gesellschaft in heiterster Stimmung beisammen.

— Der Stettiner Lloyd-Dampfer „Kätie" ist heute von Dundee nach New-York abgegangen.

— In letzter Zeit sind verschiedene aus Diebstählen herrührende Bettstücke beschlagnahmt, zu denen sich bisher die Eigenthümer nicht gemeldet haben. Die Bettstücke sind L. R., L. W. und C. L. gezeichnet und liegen in dem Bureau der Kriminalpolizei zur Ansicht aus.

— In den Parterre-Räumen des Konzert- und Vereinshauses betrugen sich gestern vier junge Leute — Handlungsgehülfen — so ungebührlich, daß sich der Wirth veranlaßt sah, dieselben zum Verlassen des Lokals aufzufordern. Diese kamen auch der Aufforderung nach, auf der Straße bewies jedoch einer derselben, der Sohn eines höheren Postbeamten, seine „höhere Bildung" dadurch, daß er aus dem Wallgraben einen mehr als faustgroßen Feldstein nahm und denselben durch das Fenster in das Restaurationslokal warf. Glücklicherweise wurde keiner der in letzterem zahlreich anwesenden Gäste verletzt. Einige Kellner verfolgten sofort die aus dem Lokal Gewiesenen und gelang es auch, zwei derselben zur Polizeiwache zu bringen, wo der Thäter einräumte, daß er die übrigens rohe That aus „Unerfahrenheit und Uebermuth" vollführt habe. Hoffentlich wird die zu erwartende Strafe den Thäter etwas von Unerfahrenheit und Uebermuth kuriren.

— Die unterm 11. Juli 1884 ausgefertigten Reichskassenscheine zu 5 Mark, 20 Mark und 50 Mark dürfen vom 1. Juli d. J. ab bei den öffentlichen Kassen nicht mehr in Zahlung genommen werden.

— (Jagdkalender pro März.) Schießzeit für Auer-, Birk- und Fasanen-Hähne, Enten, Trappen, Schnepfen, Sumpf- und Wasservögel exkl. Gänse und Reiher. Schonzeit für alles übrige.

— Ein Gutsbesitzer in der Nähe von unserer Stadt, Herr v. Bonin, ist die Wette eingegangen, in fünf Tagen einen Distanzritt von Stettin nach Danzig zu machen. Der Preis der Wette ist ein solennes Souper. Z. Z. wird die Wette ausgetragen und war Herr v. B. am Sonnabend bereits in Köslin.

Kunst und Literatur.

Eduard Gäbler, neue Verkehrskarte des deutschen Reichs. Preis 3 Mark. Leipzig, Neustadt.

Die überraschende Klarheit und das handliche Format, sowie die elegante Ausstattung der Verkehrskarte empfehlen die Karte, welche sich auch durch die Ueberstichtlichkeit sehr praktisch erweist. Der Preis kann in Anbetracht der Ausführung wohl mit Recht ein billiger genannt werden.

[61]

Hofmusikdirektor Bilse hat seiner ganzen Kapelle gekündigt. Der beliebte Konzertgeber gedenkt mit Schluß der Saison seine Konzerte aufzuheben und sich in den Ruhestand zu setzen.

Vermischte Nachrichten.

— (Amerikanisches.) Ein westlicher Redakteur wurde kürzlich in seinem Sanktum von einem Vagabunden überfallen und aufs Heftigste mißhandelt. Da gerade Niemand im Hause war, eilte die Frau des Redakteurs auf die Straße, um mit dem laut ausgestoßenen Nothschrei: „Ein Lump bringt meinen Mann um!" von dort Hülfe herbeizuholen. Der erste Mann, dem sie begegnet, leistet sofort ihrer Aufforderung Folge, eilt nach dem von ihr bezeichneten Hause und findet auch, dem Lärm nachgehend, den Kampfplatz ohne jede weitere Mühe. Wer beschreibt aber das Erstaunen und die Entrüstung der Frau, als sie fünf Minuten später in Begleitung des gleichfalls auf der Straße aufgelesenen Ortsarztes selbst wieder auf dem Schlachtfelde anlangt und den Vagabunden nach wie vor in ununterbrochenster Schlagthätigkeit über ihrem hingestreckten Mann erblickt. „Warum stehen Sie denn hier und stecken die Hände in die Taschen, statt meinem Manne zu helfen?" ruft sie, nach Luft schnappend. „Ich habe Sie um Entschuldigung zu bitten, Madame," lautete die Antwort. „Aber hatten Sie nicht gerufen: „Ein Lump bringt meinen Mann um?" Ich bin leider fremd im Ort und konnte beim besten Willen nicht erkennen, welcher von den beiden Herren der Lump war."

— Eine bekannte Schriftstellerin und Frauenagitatorin besah sich auf ihrer Kunstreise eine berühmte Besserungsanstalt für weibliche Sträflinge. Der Direktor erwies ihr die Ehre, sie persönlich umherzuführen und ihr alle Räume und Insassinnen zu zeigen. Zuletzt kamen sie in ein einfaches Zimmer, wo drei Frauen, eine alte und zwei junge, emsig mit Nähen beschäftigt waren. „Mein Gott, welche lasterhaften Gesichter," sagte leise die Berühmte zu ihrem Begleiter, „bei diesen Frauen ist wohl wenig auf Besserung zu hoffen?" Der Direktor verbeugte sich höflich und näherte sich den arbeitenden Frauen: „Verzeihen Sie die Einfachheit unseres Wohnzimmers, wir wollen durch Kontraste nicht befriedigen, und gestatten Sie mir, gnädige Frau, Ihnen meine Familie vorzustellen. Meine Frau, meine beiden Töchter." — — —

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

München, 1. März. Der König empfing, wie die „Allgem. Ztg." meldet, in besonderer Audienz den Prinzen Friedrich von Anhalt, welcher dem Könige im Auftrage des Herzogs von Anhalt die Insignien des Hausordens Albrecht des Bären verabreichte.

Wien, 28. Februar. Prinz Heinrich von Battenberg ist auf der Rückreise von Sofia heute hier eingetroffen.

Pest, 1. März. Der Ministerpräsident Tisza empfing heute anläßlich der Feier seiner zehnjährigen Amtsführung eine Monstre-Deputation der Hauptstadt unter Führung des Oberbürgermeisters, welcher dem Minister den Dank der Bürgerschaft für die der Hauptstadt gewidmete Fürsorge aussprach. Der Ministerpräsident erwiderte, er sei stolz und glücklich, für die Hauptstadt gewirkt zu haben, lebhafteste Anerkennung aber verdiene die Bürgerschaft, durch deren Mitwirkung Pest einen würdigen Platz unter den Hauptstädten Europas einnehme.

Rom, 28. Februar. Die Deputirtenkammer begann heute die Berathung der Konvention über den Betrieb des sizilianischen Eisenbahnnetzes; der Antrag, Palermo zum Sitz der Eisenbahn-Gesellschaft zu bestimmen, wurde von der Regierung bekämpft und von der Kammer mit 123 gegen 90 Stimmen abgelehnt.

Rom, 28. Februar. Nach hier eingegangener Meldung ist die dritte italienische Expedition in Port Said angekommen.

Petersburg, 1. März. Dem „Grahdanin" nach begiebt sich der Minister des Innern, Graf Tolstoi, Mitte des Monats zur Erholung nach Livadia in der Krim, wird aber von dort die Oberleitung des Ministerums beibehalten. In Petersburg wird wahrscheinlich der Adjunkt des Ministers, Durnowo, die Geschäfte des Ministeriums führen.

Algier 1. März. Die Gerüchte von einer Agitation im Süden Algiers werden amtlicherseits für unbegründet erklärt, es herrsche dort vollkommene Ruhe und Sicherheit.

Weitere telegraphische Meldungen entnehmen wir dem „D. M.-Bl.":

Rom, 1. März. Während die Abstimmung des englischen Parlaments auch in der römischen Kammer als ein äußerst ernstes Ereigniß für Italien gilt, proklamiren die hiesigen Offiziösen bereits, daß der eventuelle Rücktritt Gladstone's die anglo-italienische Politik nicht beeinflussen und ändern könne, weil die englischen Liberalen und Konservativen durch die gleichen Interessen an Italien gebunden seien.

Paris, 1. März. Der „Cri du peuple", das Organ des verstorbenen Jules Valles, berichtet heute, daß unbekannte Hände gestern von dem Grabe des verstorbenen Kommune-Ministers den Kranz der deutschen Sozialisten, den der ehemaligen Männer der Kommune und den der Mitglieder der Redaktion entfernt hätten. Die Kränze seien zerstampft in den Alleen aufgefunden worden.

London, 1. März. Das Kabinet beschloß, nicht zurückzutreten.

Die Frau des Geizigen.

Roman von Xaver Riedl.

43)

33.

Dämon Eifersucht.

Laura Sternheim saß im großen Salon der prächtigen Wohnung ihrer Eltern, in einer der Prachtbauten am Franz-Josefs-Quai. Es waren außer ihr ungefähr ein halbes Dutzend Besucher anwesend, junge Männer, deren Hauptverdienst darin bestand, daß sie reiche Väter besaßen. Allerdings war dies nicht das Werk ihrer Wahl, aber die meisten waren doch stolz darauf, wie Menschen eben auf vieles stolz sind, wofür es zu sein nicht der geringste vernünftige Grund vorhanden ist.

Laura hatte, Dank dieser geistigen Qualitäten, wenig Mühe, die Herren zu unterhalten, denn sie konnten keine großen Anforderungen an ihren Witz stellen. Sie brauchte nur schön auszusehen und auf so gedankenreiche Komplimente zu hören, wie z. B.: „Ah! Superb! — Wirklich magnifique! — Ah, schauderhaft liebenswürdig!"

Den letzteren, geistschimmernden Ausruf lieferte natürlich nur Herr Alfred Ritter v. Buschberg, der eben von einem Ausfluge nach Budapest zurückgekommen war und fortwährend behauptete, daß er dort bald durch den vielen Paprikagenuß getödtet worden wäre, da er ihn in jeder Speise gefunden, einmal sogar in einem Erdbeeren-Gefrorenen.

„Sie sind liebenswürdiger als jemals und ich werde vor Verehrung für Sie noch zu einem schauerlichen Schatten; ja, bei allem Paprika! Sie werden mich tödten durch Ihre Grausamkeit!" Das hatte er Laura beim Diner zugenäselt.

Oberst Sternheim hatte ihn eingeladen, dazubleiben, als er gegen zwei Uhr seine Visite machte, und so blieb er nicht nur zum Diner, sondern auch zum Thee, bis die Schatten kamen, und die Gaslustres sie wieder verscheuchten, kurz, „schauderhaft" lange. Freilich that er nicht viel mehr, als daß er bald Laura entzückt, bald die anderen Herren, die später kamen, mit einer Miene voll Langeweile anstarrte.

Laura war lieblicher als jemals. Ihre Wangen waren rosig und in den hellbraunen Augen schimmerte es so seelenvoll, aber auch dämonisch. Ja, Rache wollte die Verschmähte, die erfüllt war mit aller Bitterkeit der Hasses gegen die „Komödiantin", die ihr den einzigen Mann geraubt, den sie so geliebt, wie Laura Sternheim überhaupt lieben konnte. Dieser Haß hatte das stolze Mädchen zu Vertraulichkeiten mit einem flüchtigen Verbrecher veranlaßt und sie hatte Wagnisse unternommen, die ihren höchst ehrenwerthen Vater, den Obersten Sternheim, mit Zorn erfüllt hätten, wenn sie zu seiner Kenntniß gekommen wären.

Sie war es, durch welche der Verdacht, daß die angebliche Wittwe Kronthaler oder die Schauspielerin Marie Kronbach ebenfalls nur eine Betrügerin, Namens Anna Berghofer sei, zur Kenntniß der Behörde gekommen war, obwohl ihr Name bei dieser Enthüllung nicht genannt worden.

Sie hatte eine geheime Zusammenkunft mit dem Detektive Steiner gesucht und diesen dafür bezahlt, den erwähnten Verdacht an geeigneter Stelle als ein Gerücht, das hie und da im Umlaufe sei, auszusprechen.

Steiner seinerseits hatte dem „vornehmen Fräulein" nicht verhehlt, wie er gewahr geworden, daß Isidor Schlemmer in ihrem Hause gewesen, als Frauenzimmer verkleidet.

Sie war purpurroth geworden bei dieser Entdeckung, nachdem sie dem Detektive eine Hundertgulden-Note in die Hand gedrückt und er ihr feierlichst gelobt, daß ihr Name ganz aus dem Spiele bleiben sollte, gestand sie ihm, Schlemmer von früher her flüchtig gekannt zu haben, zu einer Zeit, in der sein Name noch nicht durch ein Verbrechen entehrt gewesen. Deshalb habe dieser sie, natürlich ganz und gar ohne ihr Zuthun, aufgesucht und sie dringend gebeten, ihm auf ihrer alten Bekanntschaft eine kleine Summe Geldes vorzustrecken, damit er über die Grenze gelangen könne. Sie habe in ihrem Schrecken und ihrer Verwirrung gar nicht gewußt, was sie thun solle. Hätte sie Schlemmer anzeigen und ihn wieder dem Gerichte überliefern wollen, so würde ihr Vater erfahren haben, daß dieser zu ihr gekommen sei und sie hätte dafür ganz unschuldigerweise schwer leiden müssen. So habe sie dem Flüchtling lieber Geld gegeben und dieser habe ihr dafür in seiner Dankbarkeit die „Geschichte von Anna Berghofer" erzählt.

Als Grund, warum er sie nicht früher verrathen, da sie als falsche Wittwe Kronthaler auftrat, habe Schlemmer angegeben, dieses Geheimniß sei für ihn zu kostbar gewesen, da eben, so lange er schwieg, ihm die Kasse der Betrügerin sowie deren Haus zur Verfügung standen. Hätte er den Betrug enthüllt, so würde er dadurch nicht gewonnen haben, während er bei seinem Schweigen hoffen durfte, ihr nach Beendigung seiner Strafzeit noch eine sehr große Geldsumme abdringen zu können.

„Er dachte übrigens auch gewiß nicht", sagte Laura Sternheim weiter zu Steiner, nachdem sie sich versichert hielt, daß derselbe ihren Namen nicht nenne, „daß ich einen Gebrauch von seiner Mittheilung machen würde; aber nachdem ich Sie kennen gelernt, halte ich es für meine Pflicht, dieses Geheimniß Ihnen anzuvertrauen. Sie können sich durch dessen richtigen Gebrauch einen Namen in Ihrem Berufe machen. Man wird Ihnen dafür dankbar sein. Die Landstadt, welche eine Million für einen humanen Zweck gewinnen kann, wird Ihnen ebenfalls sicher einige tausend Gulden als Belohnung zuwenden. Und dieser zweiten falschen Wittwe Kronthaler wird nur ihr Recht geschehen, wie sie es verdient als raffinirte Betrügerin."

„Gewiß," antwortete Steiner, „vorausgesetzt, daß sich die Angaben Schlemmers's als wahr erweisen."

„Können Sie daran noch zweifeln, bester Herr?"

„Hm! Die Quelle ist keine reine, sondern vielleicht nur eine Spitzbuben-Phantasie. Was liegt Schlemmer an einer Lüge? Er wollte vielleicht auch nur der wahren Erbin Unannehmlichkeiten bereiten, weil ihm sein Plan mißlang. Unwahrscheinlich klingt es jedenfalls, aber vielleicht ist es doch wahr. Ich will im Stillen meine Nachforschungen anstellen und nach dem Resultat derselben handeln."

So hatte Laura Sternheim Aussicht auf eine bittere Rache an ihrer Nebenbuhlerin. Mit einem glühenden Ingrimm sehnte sie sich danach, daß diese des Betruges überwiesen und des Vermögens beraubt werde, das ihr ein Mittel sein konnte, eine glänzende Rolle in der Gesellschaft zu spielen.

Lauras ganzes Wesen war aufgeregt, sie hatte glühende Wangen und ihre Augen leuchteten wunderbar in der stillen Hoffnung ihres Triumphes.

Sie war sehr freundlich gegen Buschberg an dem Abend nach seiner Ankunft, denn sie hatte gehört, daß Marie Kronbach todtkrank darniederliege — und der Tod, dachte sie, wäre am Ende noch befriedigender als Schande.

Einer der jungen Männer brachte das Gespräch auf Marie Kronbach.

„Im Café de l'Europe war heute die Rede davon, daß die Kronbach sterben wird", sagte er. „Wär' schrecklich! So ein liebes Geschöpf. Fanden Sie sie nicht immer reizend, Fräulein Sternheim?"

„Oh, mehr als das!" rief Laura, mit einem sehr zweideutigen Tone, indem sie die goldene Schlange an ihrem linken Handgelenke drehte, bis deren Diamantenaugen dem jungen Herrn entgegenblitzten. „Sie war bezaubernd, so oft ich sie gesehen, und ich denke, sie hat auch als Künstlerin eine große Zukunft."

„Ah! Schauerlich großmüthig!" lachte Buschberg, indem er sein Monocle in sein rechtes Auge drückte und Laura mit offenem Munde anstarrte. „Wirklich exorbitant von Ihrer Schönheit — das so zu behaupten. Sind ganz ohne Neid. Natürlich — Ihr eigenes Bewußtsein läßt Sie großmüthig sein. Ganz ohne Eifersucht. Charmant!"

Laura lachte spöttisch und erwiderte dann stolz: „Sie wagen es doch nicht zu denken, ich sollte eifersüchtig sein? Diese Dame hat eine Ausnahmestellung in der Gesellschaft."

Eine Standuhr im Salon schlug die neunte Stunde, und die jungen Herren fanden es end-

---

Börsenbericht.

Stettin, 28. Februar. Wetter schön. Temp. +5° R. Bar. 28" 5'". Wind O.

Weizen etwas matter, per 1000 Klgr. loko 154—164 bez., per April-Mai 166—165,5 bez., per Mai-Juni 168 bez., per Juni-Juli 171 B., 170,5 G., per Juli-August 174 B., per September-Oktober 178,5 bez.

Roggen matter, per 1000 Klgr. loko 134—139 bez., per April-Mai 144 bez., per Mai-Juni 145 B., 144,5 G., per Juni-Juli 145,5 bez., per Juli-August 146,5 B. u. G., per September-Oktober 149,5 bez.

Gerste still, per 1000 Klgr. loko ger. 125—128 bez., bessere Märk. u Pomm. 130—140 bez., feine über Notiz bez.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko Pomm. 133—142 bez.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko o. F. b. Klgk. Küff. 51 B., per Februar 50 B., per April-Mai 50 nom., per September-Oktober 53 B.

Spiritus wenig verändert, per 10,000 Liter % loko o. F. 41,8 bez., per Februar 41,8 nom., per April-Mai 43,2—43,3 bez. u. B., per Mai-Juni 43,7—43,8 bez., per Juni-Juli 44,5 B. u. G., per Juli-August 45,3 bez., per August-September 45,8 B u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko alte Us. 8,3 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 162—165, Roggen 139 bis 143, Gerste 185—143, Hafer 148—150, Kartoffeln 36 bis 40, Heu 2—2,50, Stroh 18—21.

Für die Bismarckstiftung gingen ein von Schlüter in Neuendorf 10 *M*, welcher Betrag dem Schatzmeister des Komitees, Herrn Landrath von Manteuffel hier, übersandt ist. Die Expedition

---

Stettin, den 28 Februar 1885.

Stadtverordneten-Sitzung

am Donnerstag, den 5. k. Mts., Abends 5½ Uhr.

Tages-Ordnung.

Zustimmung zu dem veränderten Entwurf eines Regulativs über die Verwaltung des Armenwesens der Stadt Stettin. — Erhöhung der dem Polizei-Inspektor gewährten Entschädigung für Unterhaltung eines Dienstpferdes von 1100 *M* auf 1200 *M* pro Jahr. — Zustimmung zur unentgeltlichen Hergabe des zur Anlegung eines gepflasterten Weges von Frauendorf nach Messenthin erforderlichen Terrains der Messenthiner Dorfstraße. — Zustimmung, daß das französisch-reformirte Kirchen-Konsistorium von der Zahlung einer jährlichen Beihülfe zur Lehrerbesoldung von 195 *M* vom 1. Oktober 1884 ab entbunden wird. — Drei Vorkaufsrechtssachen, betreffend 3 Baustellen von dem Grundstück der Bürgerlichen Ressource — Bewilligung von 225 *M* 30 ₰ Reisekosten für die Direktoren der städt. Gymnasien behufs der Theilnahme an der Gymnasial-Direktoren-Konferenz in Stargard. — Nachbewilligung von 150 *M* für Beschaffung des Inventars im Rathhause; — von 100 *M* Reparaturkosten für das alte Rathhaus — und von 300 *M* Löhne für Arbeiter auf dem Bauhofe. — Prolongation des Vertrages über die Verpachtung von 7 Bauparzellen von Petrihof auf 6 Jahre für 300 *M* Jahrespacht, statt bisher 150 *M* — Zinsermäßigung für ein auf dem Grundstück Pelzerstraße Nr. 2 eingetragenes Kapital von 3000 *M* auf 4½ %. — Mittheilung über die gestellten Anfragen in Bezug auf die Zahlung des Kanalzinses und den Umtausch von Effekten beim Sanne-Stolle- und Kuhberg-Stift. — Zustimmung zu der vom Magistrat beschlossenen Festsetzung für die Belegung der Gelder der unter städtischer Verwaltung stehenden Fonds. — Genehmigung des Etats für die Johannisklosterkasse pro 1885/86. — Zustimmung zur Uebernahme der Privat-Wittwen- und Waisen-Kasse der Stettiner Elementarlehrer seitens der Stadtgemeinde Stettin. — Beschlußnahme über die Ausübung des Vorkaufsrechts bei einer Kuhbruchwiese. — Antrag eines Mitgliedes der Versammlung, betreffend die Errichtung einer Apotheke vor dem Königsthor. — Genehmigung des für die spätere Gestaltung der hiesigen Anlagen aufgestellten Planes.

Nichtöffentliche Sitzung.

Eine Unterstützungssache. — Antrag auf Erhöhung einer Pension.

Dr. Scharlau.

lich für nothwendig, aufzubrechen. Auch Alfred von Buschberg erhob sich. Laura reichte ihm die Hand, die er hastig an seine Lippen drückte und sie flüsterte ihm dabei zu: „Bleiben Sie noch. Ich möchte mit Ihnen allein sprechen."

Er fühlte ein Zucken in seinem Herzen und einen Moment schien es ihm, als liege ein Nebelschleier vor seinen Augen. Er wankte überselig gegen ein Fenster und blickte einen Moment hinaus nach dem Sternenhimmel, um seine Fassung wieder zu gewinnen.

Nachdem die anderen sich von Laura verabschiedet und den Salon verlassen hatten, kam Fräulein Sternheim zu Alfred v. Buschberg, der sich schauerlich glücklich fühlte und indem sie eine Hand auf seine rechte Schulter legte, sagte sie lächelnd: „Alfred, Sie haben mir unzählige Male gesagt, daß Sie mich lieben."

Er sah sie zitternd an und dann erfaßte er plötzlich und beinahe krampfhaft die auf seiner Schulter ruhende Hand mit seinen beiden Händen und küßte sie dreimal mit großer Heftigkeit.

„Dies die Siegel unter meine Geständnisse, angebeteter Engel!" stammelte er fast athemlos.

Laura entzog Buschberg ihre Hand nicht, im Gegentheile, er fühlte einen leisen Druck derselben und dabei lächelte sie zu süß, daß er nahe daran war, sofort vor ihr auf die Kniee niederzusinken.

„Wenn Sie mich lieben, werden Sie mir auch einen großen Dienst nicht verweigern."

„Soll ich den Mond herabholen? Ich will's wenigstens versuchen mit einem Luftballon."

„Keinen Scherz. Es handelt sich um eine ernste Angelegenheit."

„Fordern Sie! Es ist so gut wie geschehen, wenn es irgendwie möglich ist."

„Seien Sie dessen nicht zu sicher. Mein Wunsch wird Sie überraschen, ja Ihnen vielleicht mißfallen, wenn Sie ihn kennen. Es ist ein geheimer Dienst," sagte sie bedeutungsvoll.

„Um so besser! Das Geheimniß ist der Gott der Unglücklichen!"

„Gut! Kennen Sie die Strafanstalt Stein bei Krems?"

„Vom Dampfschiff aus sah ich sie bei einer Donaufahrt von Linz nach Wien", antwortete Buschberg etwas betroffen; aber das Innere — Sie begreifen — ein ehrlicher Mensch —" und er stockte.

„Wie Sie, kommt nicht hinein", meinte sie ergänzend. „Und dennoch möchte ich Sie hinschicken."

„Schauerlich!" rief Buschberg entsetzt. „Was soll ich dort thun?"

„Einen Brief in die Hände eines Sträflings, des Doktors Schlemmer, schmuggeln."

Er taumelte zurück und ließ ihre Hand fallen. Ein langgedehntes „Ah!" entfloh seinen Lippen.

„Er muß ihn bekommen und durch die Post will ich ihn nicht senden. Und ich weiß Niemand sonst, an den ich mich zu wenden wagte."

„Aber das ist ein schauerliches Verlangen — es gefällt mir wirklich nicht", stöhnte Buschberg.

„Sie lieben mich also nicht", murmelte Laura vorwurfsvoll, indem sie ihr schönes Haupt gegen seine Schulter lehnte und mit flehenden Augen emporsah.

„Beim Himmel, ich will es thun!" rief Buschberg. „Und wenn ich selber dafür einige Jahre in Stein wohnen müßte. Wenn ich aber gleich dort bleiben müßte? Es wär' schauerlich! Doch nein, das ist nicht möglich. Also geben Sie mir den Brief und ich will geschickt sein wie ein Taschenspieler. Aber ich gestehe, daß es mir, wie die Wiener sagen, ein wenig „gruselt." Aber um Ihretwillen scheue ich nöthigenfalls kein Schwurgericht."

„Bedenken Sie —" sagte Laura mit dem süßesten Lächeln.

„Ich fahre morgen früh mit dem Dampfschiff hinauf. Ist's so recht?"

„Je eher, desto besser. Sie können dann morgen Abend wieder hier zurück sein."

„Wir wollen's hoffen, denn es wär' ja zu schauerlich —"

„Hier ist der Brief, verlieren Sie ihn nicht. Es hängt viel davon ab, lieber Buschberg. So, ich stecke ihn gleich hier in Ihre innere Brusttasche. — Hoffentlich bringen Sie mir eine Antwort, wenn es auch nur ein einfaches „Ja" oder „Nein" ist."

Sie nahm dann einen Fächer von Pfauenfedern, und sich Luft zufächelnd, schritt sie sichtlich erregt in dem Salon auf und ab und die Schleppe ihres reichen, mit Spitzen besetzten Seidenkleides rollte hinter ihr her wie eine schäumende Woge. Ihre Wangen waren geröthet, ihre Augen leuchteten, ihr ganzes Wesen war gespannt und nervös.

Alfred von Buschberg betrachtete sie mit freudetrunkenen Blicken.

(Fortsetzung folgt.)